Rässer Käse

Autor(en): **Fux, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-500132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Räßer Käse

Weil der Wein lauter redet als die Milch, vergißt mancher leicht, daß der Käse in der Schweiz die größere Rolle spielt. Politisieren läßt sich allerdings mit beiden, sowohl unter der Kuppel des Bundeshauses wie am Stammtisch. Seit der Dreikönigsnacht anno 1550, wo die Lötschentaler mit dem ‹Trichelstierkrieg› einen Aufstand gegen die feudale Obrigkeit anzettelten, um die ‹fetten Milben aus den Käsen zu treiben›, ist der Krieg um den Käse im Schweizerland kaum je zum Stillstand gekommen. Selbst Gotthelf hat manchen Käseauflauf miterlebt, wie uns das jetzt auch im Film von der ‹Käserei in der Vehfreude› vorgeführt wird. Neu und heftig entbrannte ein Zeitungskrieg wieder vor der letzten Volksabstimmung über die Milchschwemme und allem, was aus ihr hervorgeht, also auch um den Käse. Seither kann jedoch jeder Schweizer seine Portion Käse im Frieden essen, was der Volksgesundheit sehr bekömmlich ist und die Schlagkraft unserer Armee steigert. Käse gibt Mut und Kraft. Man erkläre ihn zur Nationalspeise. Schon am Anfang des 19. Jahrhunderts hat der Luzerner Dichterpfarrer J. B. Häfliger ihn in der folgenden Strophe verherrlicht:

Was bruucht me-n-i der Schwyz?
En guete-n-alte Chäs
Im Schwyzerpuur is Gfrääs;
Daß's Lyb und Seel hübsch zämme bindt,
Am jüngste Tag im Buuch no findt:
Das bruucht me-n-i der Schwyz ...

*

Ach, der gute alte Käse ist rar geworden. In früheren Zeiten gab es der räßen Käse so viele, daß eine Generation mit den ihrigen nicht fertig wurde und sie sich auf Kinder und Kindeskinder vererbten. Um in Mißjahren nicht verhungern zu müssen, war jeder Bauer darauf angewiesen, eine Notration anzulegen, die größer war als jene, die man heute auf obrigkeitliches Geheiß für den Kriegsfall von der Waage kauft und im Kühlschrank oder Luftschutzkeller unterbringt. Als eiserne Ration eignete sich der fette Alpkäse besonders gut. Gerieten keine Milben hinein, war er unbegrenzt haltbar. Aber die Notration war nicht bloß des Bauern Sicherheit; sie war auch sein Stolz. Je mehr alter Käse in seinem Keller lagerte, umso angesehener war er im Dorf. Doch lud er jemand in den Keller, war auch der Neid zu Gast. Noch zu Großvaters Zeiten waren die Bauern nicht selten, die drei und mehr Dutzend Alpkäse zu hüten hatten, die zusammen über tausend Jahre alt waren. Berühmt geworden sind zwei Käse aus dem Binntal, die als über Hundertjährige bei kantonalen und nationalen Ausstellungen im Rampenlicht lagen, allerdings wächsern und ungenießbar und selbst von den Milben verschont. Sonst wären sie kaum so alt und von Generation auf Generation vererbt worden.

*

Wer hat heute noch solche Anwartschaft? Wer kann heute noch seiner Tochter zum Hochzeitsmahl einen Alpkäse auf den Tisch legen, der bei ihrer Geburt frisch von der Alp kam und während ihrer ganzen Kindheit und Jungfernzeit unangetastet blieb? Wer kann sich heute noch ein Haus bauen lassen und nach Vollendung desselben in jedem Fenster einen würzigen Alpkäse zur Schau stellen, damit alle Vorübergehenden erkennen sollen, daß die Zimmerleute den Bauherrn nicht arm fressen konnten?

*

Wer heute bauen will, muß zuerst den Käse verkaufen. Und das ist nicht immer eine leichte Sache, obwohl mit den Stundenlöhnen auch die Kaufkraft gestiegen ist und der Käseesser täglich mehr werden. Nicht lange ist es her, daß in gewissen Wahlkreisen des Wallis jener Großratskandidat die besten Chancen hatte, der sich verpflichtete, den Alpkäse ganzer Sennten restlos an den Mann zu bringen. Nach der Wahl mußte der Herr Großrat mit dem Käse hausieren gehen. Der Not gehorchend, drang er bis ins Regierungsgebäude vor und ließ dort manchen Käse beriechen und betasten, anbohren und vierteilen, was dem Bergvolk nicht wenig Sympathien eingebracht hat. Weil aus frommer Milch gewonnen, hat guter alter Käse etwas Bestechliches an sich.

*

Wollte die Kathri in der Lohtola, die Gattin des mißtrauischen, geistig verzwergten Mannes, den die Dorfgenossen ‹ds leid Wätter› nannten, sich und ihren Töchtern heimlich das Leben etwas versüßen, schlich sie in den Keller und versteckte eines der selbstverfertigten, tellergroßen, magern Hauskäslein unter der Schürze, um es beim Krämer gegen Kaffee und Zucker umzutauschen. An den Alpkäse wagte sie sich nicht heran, obschon deren dreißig rund und dick im Keller lagen, gezählt und gehütet von ihrem Mann. Ein Eingriff in diesen goldgelben Reichtum hätte Trennung von Tisch und Bett zur Folge haben können. Als aber sein ältester Sohn sich bei gröbstem Gemsfrevel ertappen ließ und eine gesalzene Buße aufgerieben erhielt, setzte der Bauer sich breit an den Stubentisch und schrieb ein Begnadigungsgesuch, das er mit folgendem verfänglichem Satz schloß: «Wenn Ihr, hoher Herr Justizminister, die Sache arrangiert und die Buße streicht, bringe ich Euch höchstpersönlich einen zehnjährigen Alpkäs.»

Aber der Justizminister, obwohl als Bauernabkömmling kein Käseverächter, verhielt sich unbestechlich wie ein Skelett, was zur Folge hatte, daß ‹ds leid Wätter› den guten alten Käse gesamthaft verkaufen und mit dem runden Erlös die Buße begleichen mußte. Dem erstaunten Nachbarn erklärte er unverfroren, der Käse wäre derart räß geworden, daß er und seine Kathri ihn nicht mehr genießen könnten, weshalb sie sich an die magern Hauskäslein halten wollten, was auch für die übermütigen Söhne und Töchter gut genug sei, wolle doch selbst ein Justizminister keinen räßen Käse essen.

Adolf Fux

MALEX
Schon
ein einziges
wirkt prompt bei
Schmerzen aller Art

Der Zuschauer

Verlangen hab ich nicht nach einem Throne
und großen Rollen, die man spielen kann,
ich sitze auf verdunkeltem Balkone
und sehe mir das Spiel der Bühne an.

Ich bin von manchem Drama hingerissen:
Intrigen, Liebe, nachher stirbt der Held
im Kreise wirkungsvollerer Kulissen
und schmäht den Ablauf der erdachten Welt.

Und werd ich in die Handlung einbezogen,
dann folge ich gehorsam der Regie,
es stürzt mein Geist zum Beispiel sich in Wogen ...
Der Leib verläßt den Balkon aber nie.

F. Mäder

Turbinien wirbt um Turbanien

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON
Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel